

Laibacher Zeitung.

Nr. 252.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11. halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15. halbj. fl. 7.50.

Montag, 2. November

Inserionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Inseptionsstempel 1beem. 80 fr.

1868.

Ämtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachstehende Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Freiherr von Beust! Auf Grund des XII. ungarischen Gesetzartikels 1867 und des Gesetzes vom 21. December 1867 für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, habe Ich mit den in Abschrift beiliegenden Handschreiben die Delegationen für den 12. November 1868 nach Pest einzuberufen besunden und beauftrage Sie, wegen Einbringung der betreffenden Vorlagen das Erforderliche zu veranlassen.

Widdl, den 27. October 1868.

Franz Joseph m. p.

Freiherr v. Beust m. p.

Lieber Graf Taaffe! Ich finde Mich bestimmt, die vom Reichsrathe auf Grund des Gesetzes vom 21ten December 1867 und vom ungarischen Reichstage auf Grund des XII. Gesetzartikels 1867 zu Verhandlung der gemeinsamen Angelegenheiten für das Jahr 1868 gewählten Delegationen auf den 12. November 1868 nach Pest zur Wiederaufnahme ihrer Thätigkeit in Bezug auf die ihrem Wirkungskreise gesetzlich vorbehaltenen gemeinsamen Angelegenheiten einzuberufen.

Indem Ich gleichzeitig Mein Ministerium für gemeinsame Angelegenheiten zur Einbringung der verfassungsmäßigen Vorlagen anweise, beauftrage Ich Sie, wegen Einberufung der gewählten Delegationsmitglieder das Entsprechende zu veranlassen.

Widdl, den 27. October 1868.

Franz Joseph m. p.

Taaffe m. p.

Lieber Graf Andrassy. Ich finde mich bestimmt, die vom ungarischen Reichstage auf Grund des XII. Gesetzartikels 1867 und vom Reichsrathe für die übrigen Länder Meiner Monarchie auf Grund des Gesetzes vom 21. December 1867 zur Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten für das Jahr 1868 ge-

wählten Delegationen auf den 12. November 1868 nach Pest zur Wiederaufnahme ihrer Thätigkeit in Bezug auf die ihrem Wirkungskreise gesetzlich vorbehaltenen gemeinsamen Angelegenheiten einzuberufen.

Indem Ich gleichzeitig Meine Ministerien für gemeinsame Angelegenheiten zur Einbringung der verfassungsmäßigen Vorlagen anweise, beauftrage Ich Sie, wegen Einberufung der gewählten Delegationsmitglieder das Entsprechende zu veranlassen.

Widdl, den 27. October 1868.

Franz Joseph m. p.

Andrassy m. p.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. Juli d. J. den Handelsmann Eduard Schulze zum unbesoldeten Consul in Montreal mit dem Rechte zum Bezuge der tarifmäßigen Consulargebühren allergnädigst zu ernennen geruht.

Am 31. October 1868 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXII. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 146 den Erlaß des Finanzministers vom 30. October 1868, betreffend Abänderungen der Statuten und des Reglements der privilegiirten österreichischen Nationalbank. (W. Stg. Nr. 258 vom 31. October.)

Nichtamtlicher Theil.

Landkarten-Politik in Paris.

Die vielbesprochene Dumaine'sche Karte ist in Paris erschienen. Sie besteht, wie das angekündigt worden war, aus drei vergleichenden Karten Frankreichs und seiner Nachbarstaaten unter der Restauration, unter der Juliregierung und im Jahre 1868. Der zu beiden Seiten der dritten Karte gedruckte erläuternde Text lautet:

Diese drei Karten zeigen dem Publicum die Stellung Frankreichs Europa gegenüber in drei verschiedenen Epochen.

1. Unter der Restauration. Die Verträge von 1815 haben nur ein Ziel gehabt, nämlich Frankreich mit

Mächten zu umgeben, welche es durch ihre Festungen und ihre strategische Stellung in die Unmöglichkeit versetzen zu handeln. Im Norden richtet Holland, welches Belgien besitzt, gegen Frankreich wieder auf oder unterhält die Festungen Maëstricht, Lüttich, Huy, Namur, Dinant, Marienburg, Philippeville, Bouillon, Charleroi, Mons, Ath, Menin, Ypres, Newport, Ostende, Antwerpen, Tournay, Termonde, Audenarde und Gent. Von Lüttich bis Triest bildet der deutsche Bund ein Ganzes, welches immer bereit ist, sich gegen jeden Angriff Frankreichs zu vereinigen. Dieser Bund stützt sich auf die Bundesfestungen Mainz, Landau und Luxemburg. Im Südosten decken die Alpen unsere Grenzen nicht mehr. Piemont ist auf dieser Seite die Vorhut Oesterreichs, welches über die italienische Halbinsel herrscht, und die Festungswerke von Vessillon schließen uns den Weg des Mont Cenis.

2. Unter der Juli-Regierung. Die belgische Revolution hat unsere Stellung verbessert. Die gegen uns errichteten Festungen Menin, Ath, Mons, Philippeville und Marienburg sind geschleift (Vertrag vom 14. December 1831). Die französische Regierung hat Paris und Lyon besetzt, die verschanzten Lager von Langres und Besort und den Platz Des Rouffes geschaffen und alle Vertheidigungen der östlichen Plätze, besonders um Soissons, Sedan und Vitche verbessert. Der Bund der heiligen Allianz ist erschüttert, Piemont zieht sich von Oesterreich zurück, aber der deutsche Bund bildet, von dieser letzteren Macht und von Preußen gestützt, im Jahre 1847 eine Agglomeration von 70 Millionen Seelen. Die Bundesfestungen, welche eine aus Oesterreichern und Preußen gemischte Besatzung haben, haben sich um Rastatt vermehrt, welches am 16. März 1842 für eine Bundesfestung erklärt wird. Um dieselbe Zeit wird Ulm besetzt und unter die Hut Württembergs und Baierns gestellt; die schon 1836 errichteten Werke von Bernersheim werden den bayerischen Truppen anvertraut. Der deutsche Bund zerfällt in zehn Armeecorps mit einer Reservedivision, welche in Kriegszeiten ungefähr 460,000 Mann zählen können. Die preussischen und österreichischen Truppen der dem Bunde nicht angehörigen Länder können diese Zahl noch vermehren; denn man hat in dem schleswigschen Feldzuge ungarische, croatische und italienische Bataillone an der Seite der

Feuilleton.

Allerseelen.

Und so wollen wir denn wieder einmal plaudern, wenn Du, freundliche Leserin, Dich nicht etwa schmallend abwendest, von ihm, der so lange geschwiegen, von dem sämigen pflichtvergeffenen Plauderer. Doch nein, ich kenne Dich besser — heut wirst Du nicht schmallen — nicht lange wenigstens.

Halt' ich doch den Schlüssel zu Deiner bewegten Stimmung, zu Deinem sinnigen Gemüthe heute gewisser in meiner Hand, als da wir beide zur Carnevalszeit von den schnell verwelkenden Freuden und Rosen des Ballsaales mit einander zu plaudern pflegten. — So plaudern wir denn, — von dem, wovon uns heut' allen das Herz voll ist, von dem, was sympathisirend unser aller Gemüth bewegt.

Und so komm, lege Deinen Arm in den meinigen — erschrick nicht über meine Kühnheit! — und laß uns mit einander, nicht mehr dem brausenden Strome der Etiquettebesucher der Gräber — nein, laß uns, zwei ernste Pilger, den Fußstapfen einsamer Waller zur Friedensstätte folgen. Heut' ist ja der schöne Ort nicht mehr der geräuschvolle Markt, der er gestern gewesen; heut' ist es wieder die stille, nur freundlich und festlich geschmückte „Stadt der Todten“, die wir mit einander durchwandeln wollen. Da sind wir ja am Thore, und indem wir die geweihte Schwelle mit ihrem „Ecce sortem“ (Siehe das Loos!) überschreiten, saßt schon die Erinnerung der schmerzlichsten Stunden des Lebens an unser Herz, da wir theuren Lieben hieher das letzte Geleite gaben. Oder bist Du etwa so glücklich, meine freundliche Begleiterin, die Qual jener Stunden noch nicht aus eigener Erfahrung zu kennen, sondern hättest Du sie nur erst in mitleidender Theilnahme an lieben Freunden erlebt, dann erzittert wohl Dein Herz in schauernder Ahnung. — Doch Du überwindest sie und trittst mit unbefangenen Sinne in diesen Ort, der Dir noch

nicht so „heimatlich“ traurig, ja traulich entgegenwinkt wie Deinem Begleiter. Du läsest Deine schönen Augen mit schärfer beobachtenden Blicken über den weiten geschmückten Gottesacker mit seinem Wald von Kreuzen aller Formen, Größen und Farben hinschweifen, und läsest Deinen Blick bald auf einem weißen, ephemerum umfangenen Marmorkreuze, bald auf einem schwarzen, mit farbigen Kränzen geschmückten Sockel, ja wohl auch auf jenem schon halb umgestürzten, im Winde schwankenden Kreuze ruhen, das an einem längst vergeffenen, grasüberwachsenen Hügel steht, den es wohl bald, den Herbststürmen zum Opfer fallend, mit seinen Trümmern bedecken wird! Oder hasten Deine Blicke auf jenem reich und sinniggeschmückten Grabe, das beinahe verschwindet unter einem Walde dunkler Cypressen, farbiger Blumengewinde und Boscette, sanfter, hell-augiger Reines marguerites, stimmender Lämpchen? Oder weilt Dein sinniges Gemüth vielleicht bei jenem armen, schmucklosen Grabhügel, an dem ein paar heitere Kinder in fröhlicher Beschäftigkeit bemüht sind, in weißen Kieselsteinchen das Symbol der Erlösung hinzuzzeichnen. Sieh, wie sie Dich aus glücklichen Kinderaugen anlächeln, die armen Verwaisten, Deinen Beifall suchend für ihr mühsames Werk, an dem sie mit wichtigthuendem Eifer fortfahren.

Arme Kleine! Ihr habt den schwersten Verlust des Lebens hinter Euch, ohne ihn empfunden zu haben ohne sich seiner bewußt zu werden — soll man Euch darob beneiden oder beklagen? — Mit nichts das erstere. Tausendmal besser, den Schmerz mit einschneidender Gewalt in den Tiefen seines Wesens empfinden, nachdem man das volle Glück treuer Elternliebe genossen, als so sorglos über ein Grab hinüber dem harten Lebenskampfe entgegenlächeln, ohne eine schützende Hand über dem Kinderhaupte, ohne das treue Herz, das noch im Schlafe für uns wacht. Arme Kleine, seid der ewigen Güte empfohlen!

Oder lenkst Du Deine Schritte nach links und wandelst dort an den blumengeschmückten Erinnerungsmalen Vodnik's, Cop's vorüber und freust Dich mit mir, daß das Andenken dieser sanften Leuchten unseres Volkes

heilig gehalten wird? Vielleicht suchst Du dort, während Dein Begleiter an theuren Gräbern weilt, auch die Ruhestätte einer Freundin, mit der Du die ersten Frühlingstage Deines Lebens durchwalst hast? Armes, junges Herz, so man nach Deinem Tode einen schweren Stein auf Dich gewälzt hat, anstatt Dich unter Blumen zu betten, die Dir mit ihren zarten Wurzeln die Botschaft des Frühlings bringen, wenn Schneeglöckchen ihn eingeläutet hat?

Weiter, bewegtes Mädchen! da schauert es noch herbftlich kühler als überall sonst, und Deine Thränen fallen nur auf einen Stein, nicht auf Immergrün und ein leicht bewegtes Blumenblatt. Da, ruhe einen Augenblick unter dem weich herabfallenden Schleier einer sanften Trauerweide — sie ist ein freundliches Symbol dem Schwärze, der seine Arme sehnsuchtsvoll dem Borsornen nachstreckt — sie tröpfelt den Thau des Himmels auf das theure Grab und schüßt mit ihrem weichen Schatten die Blumen, welche die Liebe darauf gepflanzt hat. — So wandeln wir Jeder seinen Weg — daß heißt, ich verweile an Gräbern, Du wandelst zwischen ihren Reihen hindurch — Du siehst und beobachtest — ich vergesse, daß ich plaudern sollte, und möchte träumend in Erinnerung mich versenken. — Da, am Ausgange, treffen wir uns wieder — sagen Lebewohl den Gräbern, den Blumen und Lichtern und wandern zurück in's Leben! Ja, „zurück von dem Todten in's Leben und zu den Lebenden,“ so spricht das jugendliche Gemüth, freier aufathmend, vor sich hin. — Ja wohl — geradenwegs in's Leben, vielleicht gar in's Theater, wo des „Müllers“ unglückliches „Kind“ alljährlich an diesem Abend sich zu Tode grämt ob der Grausamkeit seines Vaters. — Da laßt euer Herz schmelzen in erkünstelter Nahrung, Ihr Glücklichen, denen wirklicher Schmerz bis jetzt noch fremd geblieben — er aber, der Plauderer, sagt Euch — sagt Dir, freundliche Begleiterin, lebewohl und zieht sich zurück, wo es am stillsten ist, — in des Hauses und der Herzens innerstes Kämmerlein, und spinnst sie da fort — die rechte, die einsame Todtenfeier.

Preußen im Namen der deutschen Nationalität Krieg führen gesehen.

3. Unter dem zweiten Kaiserreich hat Frankreich auf der Alpenseite seine natürlichen Grenzen wieder gefunden; die Werke von L'Essillon sperren ihm nicht mehr die Straße des Mont Cenis, Italien ist von dem österreichischen Joche befreit. Im Norden hat Holland die Bande zerrissen, welche es durch Limburg und Luxemburg an den deutschen Bund knüpfte. Der deutsche Bund ist aufgelöst worden, die Bundesfestungen haben aufgehört zu existiren. Mainz ist von Preußen allein besetzt, Landau und Germersheim gehören Baiern und stehen unter dessen Hut, Kastatt ist von badiſchen Truppen besetzt und Ulm von Baiern und Württembergern. Preußen ist merklich vergrößert, aber im ganzen ist das europäische Gleichgewicht nicht zum Nachtheil Frankreichs vernichtet worden. Vor den letzten Ereignissen konnten Preußen und Oesterreich zusammen als Herren Deutschlands uns eine Bevölkerung von 80 Millionen Menschen entgegenstellen, welche durch Verträge und durch eine furchtbare militärische Organisation mit einander vereinigt waren. Heute sind die Mächte, welche Frankreich umgeben, unabhängig. Wir haben an unseren Grenzen Belgien und die Schweiz, welche neutral sind. Preußen mit dem Nordbunde zählt 30 Millionen Seelen; die an Preußen militärisch gebundenen deutschen Südstaaten 8 Millionen, Oesterreich 35 Millionen, Italien 22 Millionen. Frankreich mit seiner Einheit und seinen 40 Millionen Seelen, Algier eingerechnet, hat von niemandem etwas zu fürchten.

Parlamentarisches.

Wien 29. October.

(Clubangelegenheiten.) Der Club der Liberalen hat den Beschluß gefaßt, daß er in corpore mit allen seinen Mitgliedern dem Club der Linken beitreten wolle, mit dem Vorbehalte für die derzeit von hier abwesenden Mitglieder des Clubs: Dr. Daubek, Limbeck, Wolfrum und Baron Zeidler, daß diesen ihr Votum gewahrt bleibe, so daß dieselben ebenfalls als in den Club der Linken eingetreten betrachtet, ihnen aber der etwa beliebte Wiederaustritt vorbehalten sein soll. Von diesem Beschlusse des Clubs der Liberalen wurde der Club der Linken mittelst einer Zuschrift verständigt.

Am 29. d. M. nach der Sitzung des Hauses fand eine Zusammenkunft der anwesenden Mitglieder des Clubs des linken Centrums statt, wobei in Erwägung, daß dieser Club speciell für die bereits durch Beschlüsse des Hauses erledigten Finanz- und volkswirtschaftlichen Fragen zusammengetreten war, in Erwägung, daß derselbe im Ganzen für die Verfassung, deren Grundlage und deren Träger eingestanden ist, beschlossen wurde, diesen Club nunmehr nach Vollendung seiner speciellen Aufgabe als aufgelöst zu betrachten und dessen Mitgliedern die volle freie Action zuzuerkennen.

(Der Wehrausschuß) setzte am 29. die Berathung über die Regierungsvorlage betreffend den Wehrgesetzentwurf fort.

Zu § 14 bemerkt Abg. Rehbauer, daß er in demselben die Erwähnung der Ergänzung des Heeres durch die Ersatzreserve vermisse, welcher Ansicht sich der Abg. Skene anschließt.

Se. Exc. Minister Graf Taaffe bemerkt, daß, wenn in § 4 die Ersatzreserve besonders aufgenommen wird, dies auch bei § 14 geschehen werde, worauf letzterer Paragraph unverändert angenommen wird.

Zu § 15 verlangt Abg. Skene bei lit. c eine Aufklärung über die Gattung jener Freiwilligen, welche ihrer Heeresdienstpflicht Genüge geleistet haben.

Baron Wächter stellt den Antrag, daß der Punkt c ganz zu entfallen, Punkt d hingegen folgendermaßen zu lauten habe:

„Durch solche Freiwillige, welche ihrer Stellungspflicht Genüge geleistet haben, nicht landwehrpflichtig, aber noch diensttauglich sind, und zwar mit einer zwei-jährigen Dienstpflicht eventuell auf die Kriegsdauer.“

(Welcher Antrag angenommen wird.)

Bei § 16 wünscht Abg. Skene, daß man den Ausländern den Eintritt in das Heer nicht so erschweren sollte; um die Bewilligung ihrer respectiven Regierungen sollte man sich nicht weiter kümmern und dieses den betreffenden Individuen selbst überlassen, wogegen Oberstlieutenant Horst bemerkt, daß man diese Erlaubniß der respectiven Regierungen zur Sicherheit der betreffenden Individuen verlangen müsse.

Abg. Dr. Rehbauer ist der Ansicht, Abg. Skene wäre nur dann mit seiner Anschauung im Recht, wenn das Heer aus Söldnern bestände, bei einem nationalen Heere aber müsse man vorsichtig sein.

Abg. Skene replicirt und ruft das Beispiel Frankreichs an.

Abg. Dr. Groß spricht sich für den Ausschluß der Ausländer vom Heeresdienste überhaupt aus, dagegen führt Abg. Skene an, daß eine Menge Ausländer Oesterreich ausgezeichnete Dienste geleistet haben, worauf zur Abstimmung geschritten und § 16 nach dem Wortlaute der Regierungsvorlage mit 7 gegen 3 Stimmen angenommen wurde, mit der Aenderung, daß dort, wo von dem Eintritte der Ausländer in das Heer die Rede ist, auch noch „die Kriegsmarine“ eingeschaltet wurde.

Bei § 17, welcher von der zeitlichen Befreiung handelt, entwickelt sich bezüglich des Wortes im Punkte 3 „ehelich“ eine längere Debatte, indem die Abg. Baron Wächter und Schindler verlangen, daß die gleiche Begünstigung auch auf den einzigen unehelichen Sohn aber nur in Rücksicht auf seine Mutter ausgedehnt werde.

Se. Exc. Minister Dr. Berger spricht sich dagegen aus und dieser Antrag fällt mit 8 gegen 3 Stimmen.

Ebenso bleibt der Antrag des Abg. Wenzl in der Minorität, welcher gleich dem ungarischen Gesetze den einzigen Schwiegerjohn zeitlich befreit haben will.

Abg. Groß äußert seine Bedenken gegen den Ausspruch der Stellungskommission über die zeitliche Befreiung und wünscht, daß dieser der politischen Behörde zukommen möge, worauf Minister Graf Taaffe bemerkt, daß ohnehin bei der Stellungskommission der politische Beamte anwesend und daß es unnütz wäre, eine eigene Behörde aufzustellen.

Abg. Dr. Rehbauer unterstützt den Antrag Groß, nur möchte er noch den Zusatz, daß hierüber die Gemeindevorsteher eivernommen werden.

Nachdem noch Oberstlieutenant Horst gegen den Antrag Groß und Abg. Pohninger dafür sich ausgesprochen haben, wird jener Antrag abgelehnt und der Paragraph nach dem Wortlaute der Vorlage angenommen, worauf Abg. Dr. Rehbauer sein Minoritätsvotum anmeldet.

Er will ferner § 18 gänzlich gestrichen, weil er sich nicht gut denken könne, welche Arbeiten derlei zum Kriegsdienste untaugliche Individuen noch verrichten sollten.

Se. Exc. Minister Dr. Giskra spricht für die Regierungsvorlage, desgleichen Abg. Baron Wächter, dagegen Abg. Schindler.

Baron Prato erklärt, daß der Zusatz in diesem Paragraphen: „welche ihrem bürgerlichen Berufe entsprechen,“ ihn vollständig beruhige, um so mehr, da ersichtlich ist, daß man zu solchen Maßregeln nur in der Noth schreiten würde. Der Paragraph wird nach der Regierungsvorlage angenommen.

Zu § 19 wünscht Abg. Schindler, daß der Zahlzögling nicht bemüßigt sei, sieben Jahre zu dienen, und dieser Paragraph wird nach dem Wortlaute der Regierungsvorlage nur mit der Aenderung angenommen, daß die Zahlzöglinge vier Jahre vom Tage der Ausmusterung an im Heere präsent zu dienen haben.

Bei den §§ 20 und 21 entspinnt sich eine längere Debatte, und da bereits die Zeit sehr vorgerückt war, wurde die Sitzung abgebrochen und auf heute 5 Uhr Nachmittags vertagt.

Oesterreich.

Wien, 29. October. (Die Beust'sche Rede.)

In diplomatischen Kreisen wird die Rede des Reichskanzlers lebhaft besprochen; übrigens wird der Unterschied durchaus nicht verkannt, der darin liegt, daß nur der Abgeordnete der Reichsberger Handelskammer gesprochen, der freilich in der glücklichen Lage ist, die intimsten Gedanken des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs zu kennen. Der Schwerpunkt der Rede, heißt es, liege wesentlich darin, festzustellen, daß, wenn es überhaupt zu einem kriegerischen Conflict Preußens und Frankreichs kommen sollte, es der Beruf der österreichischen Wehrkraft sein würde, das Eingreifen einer anderen Macht zu verhüten und überhaupt dahin zu wirken, daß der Kampf localisirt bleibe. Es ist selbstverständlich, daß diesfalls nur rein hypothetisch von einer Eventualität die Rede war, die, ganz abgesehen von dem Maße ihrer Probabilität, das Thema publicistischer Erörterungen in ganz Europa bildet. Die Tragweite der Heeresreform besteht aber hauptsächlich darin, allen auf Oesterreichs Zerfall speculirenden Tendenzen durch eine großartige Kraftanstrengung Widerpart zu bieten und zu zeigen, daß, was auch komme, unter allen Umständen mit Oesterreich gerechnet werden müsse, das freilich raslos sich bewähren werde, den Weltfrieden unter seiner Ehre und Wohlfahrt wahren den Bedingungen zu erhalten. Die „Pester Correspondenz“ schreibt über diesen Gegenstand: „Die Rede des Baron Beust im Wehrausschuße des Reichsrathes hat hier mächtigen Nachhall gefunden. Man weiß oder glaubt hier zu wissen, daß der Reichsrath ursprünglich sehr wenig geneigt war, die geforderten 800,000 Mann zu bewilligen, und man schließt daher von der plötzlichen Nachgiebigkeit derselben Männer auf den gewaltigen Eindruck der Rede, deren Wortlaut man noch nicht kennt. Sollte diese Rede zur Zeit der Delegations-Verhandlungen noch nachwirken, so wird jedenfalls der gemeinsame Kriegeminister den größten Vortheil daraus ziehen, denn Ungarn ist zu den größten Opfern im Falle einer wirklichen Gefahr bereit und wird, wenn es notwendig ist, Geld bewilligen und hergeben in jeder Höhe. Andererseits aber ist man in den leitenden Kreisen hier sehr zum Sparen aufgelegt, und namentlich der Effectivstand des stehenden Heeres soll stark beschnitten werden. Sparen im Frieden, um Geld zu haben für den Krieg, das scheint jetzt die Lösung unserer Finanzmänner zu sein.“

Wien, 30. October. (Parlamentarisches.)

Der Finanzausschuß nahm den Bericht des Subcomité's über die Aenderung der Bankstatuten an. Der Bericht hebt nachdrücklich die Verpflichtung der Ungarn hervor, seinerzeit bei der Abtragung der Staatsschuld an die Bank mitzuwirken, und fordert das Ministerium auf, mit dem ungarischen Ministerium hierüber zu unterhandeln. Der Verfassungsausschuß verhandelte den Antrag des Subcomité's, die Regierungsmaßregel der Behängung von Ausnahmeständen über Prag zur Kenntniß zu nehmen. Der Minister des Innern gab eine actenmäßige Illustration der Vorgänge in Böhmen und wiederlegte eingehend die Anschuldigungen Grocholski's. Der Antrag des Subcomité's wurde einstimmig, der Zusatzantrag des Abg. Groß, den Vorgang der Regierung auch als gerechtfertigt zu erklären, — wurde mit allen gegen vier Stimmen angenommen. In Folge der Annahme dieses Zusatzantrages meldet Grocholski einen Gegenantrag an.

Ausland.

Madrid, 29. October. (Das Exposé über die finanzielle Lage) schätzt das Deficit auf 2 1/2 Milliarden Realen und führt die Nothwendigkeit von außerordentlichen Ausgaben in Folge der herrschenden Armuth und des Mangels an Arbeit an, welche dazu zwingen, den Arbeitern zu Hilfe zu kommen, obschon es ein Recht derselben auf Arbeit nicht anerkennt. Gleichzeitig eröffnet ein Decret der Regierung die öffentliche Subscription auf ein Anlehen von 200 Mill. Thalern. Dieses Capital wird durch 1,250,000 Staatsobligations repräsentirt, welche zu dem Course von 80 emittirt und vom 1. Jänner 1869 angefangen mit 6 Percent, zahlbar am 30. Juni und 31. December jeden Jahres verzinst werden. Die Amortisation wird im Jahre 1869 beginnen und im Jahre 1888 endigen.

Die Subscription auf das Anlehen wird am 11. November eröffnet und am 25. November geschlossen werden. Die Subscription wird in Madrid, ganz Spanien, Paris, London und den Colonien stattfinden. Vollenziehungen genießen eine 4perc. Zinsenvergütung.

(Evantepost.) Athen, 24. October. Das Deficit für das laufende Jahr beträgt über 14 Millionen Drachmen. — Bulgarien soll den König um Bewilligung zur Kammerauflösung gebeten, aber eine abschlägige Antwort erhalten haben. — Smyrna, 24. October. Aus Candia vom 19. d. M. wird dem „Impartial“ gemeldet, daß unter den Insurgenten Zwietracht herrsche. Die Bezirke Anari-Castelli, Aho-Basilii und ganz Ober- und Unter-Messara haben sich unterworfen.

(Ostindisch-chinesische Ueberlandpost.) Die Nachrichten reichen aus Hongkong bis zum 18. September, aus Calcutta bis zum 5. und aus Bombay bis zum 10. October. Im nordwestlichen und Central-Indien droht eine Hungersnoth auszubrechen. — Die Russen sollen von Chargui ostwärts vorrücken. — Im Mesched soll die Cholera ausgebrochen sein. — Schir Ali Kahn in Kabul äußerte den Wunsch, mit der britischen Regierung in freundliche Beziehungen zu treten. — Im nördlichen Japan hat die Regierung alle einheimischen Zeitungen suspendirt. Jeddo ist fortwährend unruhig. — Im Tchingkiang und Kiugiang sind Fremde bedroht und mißhandelt worden.

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser haben den durch Feuer verunglückten Insassen der Gemeinde Pisek in Böhmen dreihundert Gulden allergnädigst zu spenden geruht.

— (Das neue Volksschulgesez) ist, dem Vernehmen nach, einer Reihe von Schulmännern und Abgeordneten zur Begutachtung vorgelegt worden. Es befinden sich darunter Namen von gutem Range. Auf Grundlage der eingelaufenen Berichte und Gutachten soll sodann eine endgiltige Revision und Redaction vorgenommen werden und das Gesez mit ausführlichen Motiven dem Reichsrathe noch vor Ablauf dieses Jahres zugehen. Dieser wird sich hoffentlich rasch an die Berathung machen, um auf diese Weise die politische Schulverfassung zu Grabe zu tragen.

— (Ungarische Räuberchronik.) Vergangenen Freitag Nachts wurde in Szegedin der vom Bahnhofe in die Stadt fahrende Postwagen von bewaffneten Wegelagerern überfallen und wäre derselbe unfehlbar ausgeraubt worden, wenn der unerschrockene Kutscher nicht in die Pferde gehauen und Lärm geschlagen hätte, wodurch die Räuber, da sie sich denn doch innerhalb der Stadt, also auf einem für sie nicht ganz sicheren Terrain befanden, sich genöthigt sahen, unverrichteter Dinge abzugeben. — In Ahsnyfa (Raaber Comitath) wurde in der vorigen Woche von Räubern ein Angriff auf das Haus eines dortigen israelitischen Grundbesizers gemacht, welcher die Schüsse der zum Fenster hineinschauernden Räuber aus seinem Revolver erwiderte, bis endlich das Volk zusammenlief und die Räuber verschuchte. — Unter den Räubern im Somogyer Comitath wird, wie wir einer Mittheilung des „Szabadunk“ entnehmen, tüchtig aufgeräumt. Die ganze Zubak'sche Bande, mit Ausnahme Zubak's selber, ist bereits eingefangen.

— (Sonnenmaschine.) Die neue Ericsson'sche Erfindung, die sogenannte „Sonnenmaschine“, erregt in englischen Gelehrtenkreisen ungeheures Aufsehen. Bisher

hat Ericsson drei solche Maschinen konstruirt; eine davon wird durch concentrirte ausstrahlende Sonnenwärme getrieben, die anderen dagegen werden durch die Expansionkraft einer durch concentrirte Wärme direct heiß gemachten atmosphärischen Luft in Gang gesetzt und erhalten. Der Piston dieser Maschinen macht ungefähr 300 Schläge in der Minute. Bedeutende Geldmittel für Experimente hat es Ericsson gefloht, bevor er erforschte, auf welche Weise sich die strahlende Wärme der Sonne so concentriren läßt, daß dieselbe zur Hervorbringung einer Bewegungskraft anwendbar gemacht werden kann. Die Leichtigkeit, womit er die Sonnenwärme concentrirt, wird der mechanischen und commercialen Welt eben so große Ueberraschung bereiten als Interesse darbieten. Auf einer Fläche von 10 Fuß im Quadrat vermag die Einwirkung der Sonne 489 Kubitzoll Wasser in einer Stunde in Dampf zu verwandeln.

(Hinrichtung.) Am Samstag in der Früh fand zu Kornuburg durch den Grozer Scharfrichter die Hinrichtung des Raubmörders Josef Schmidmayer statt.

Locales.

(Das Vorfest Allerseelen) wurde gestern, durch das schönste Wetter begünstigt, bei großem Menschenandrang gefeiert. Die Gräber prangten im gewohnten Schmuck von Blumen. Venedig und Triest hatten ihren Tribut an frischen Blumentänzen geliefert, welche guten Absatz fanden. Durch den reichsten Blumenschmuck zeichneten sich die Grusthollen der Familien Köstler und Krieger an der östlichen Friedhofsmauer aus. Der Bettlerichwurm, welcher sonst das Friedhofsthor in Belagerungsstand setzte, war durch die zweckmäßigen Anordnungen des Magistrats und des Bezirksamtes entfernt und Sammelbüchsen für milde thätige Gaben aufgestellt, so daß die erste Feier durch keinen Mifstön gestört wurde.

(Militärveränderungen.) Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde dem Unterleutenant Runo Freiherr v. Lazzarini, des Infanterie-Regiments Freiherr v. Ruhn Nr. 17 bewilligt.

(Die außerordentliche Generalversammlung des Laibacher Turnvereins) am vergangenen Samstag war von circa 40 Mitgliedern besucht. Der Sprechwartstellvertreter Herr Bergcommissär Ritter v. Frisch eröffnete mit einer kurzen, herzlichen Ansprache die Versammlung und theilte die Absicht des Turnrathes mit, die in früheren Jahren so sehr beliebten und den Vereinsmitgliedern als vielbesuchter Sammelpunkt dienenden Kneipabende während der bevorstehenden Winterzeit wieder ins Leben zu rufen, — welcher Vorschlag mit Freuden begrüßt wurde. Die Kneipabende sollen in Zukunft alle 14 Tage abgehalten und für dieselben jedesmal ein eigenes Comité gewählt werden, dem die entsprechende Durchführung obliegt. Für das erste diesjährige Comité wurden die Herren Woschnagg, Kröll, Frühlwirth u. Ambrosch mit Acclamation gewählt. — Sodann erstattete Herr v. Frisch den Bericht über seine Mission als Delegirter zum diesjährigen allgemeinen deutschen Turntage in Weimar. Redner sprach zunächst seinen tiefgefühlten Dank für die ihm gewordene Mission aus, schilderte die Herzlichkeit, mit welcher die deutschen Turner den österreichischen Abgesandten entgegenkamen, und betonte sodann besonders, wie es dem festen Zusammenstehen der letzteren möglich geworden, auf die Beschlüsse des Turntages bestimmend einzuwirken, indem er diesfalls auf seinen, zur Vertbeilung bestimmten ausführlichen Bericht verwies. All' die empfangenen herrlichen Eindrücke hier wiederzugeben, würde zu weit führen, und erlaube er sich deshalb, auf die feinerzeit in der „Laibacher Zeitung“ erscheinenden Aufsätze zu verweisen.

Von den gefaßten Beschlüssen sei besonders jener hervorzuheben, zu Folge welchem Oesterreich, wo das Turnen in letzterer Zeit einen ganz besonderen Aufschwung genommen, als Leiter in Turnkreis (XV.) aufrecht zu erhalten und nicht zu theilen sei. Für die enge Verbindung der österreichischen Turnvereine mit den deutschen traten alle Oesterreicher einmüthig und entschieden ein. Mit einigen Mittheilungen über das projectirte Jahrdentmal endete Redner unter dem Beifalle der Versammelten seinen anziehenden Vortrag, wofür ihm auf Antrag des Herrn Dr. Schaffer noch besonderer Dank votirt ward. Auf Anregung des Vereinsmitgliedes Herrn Bostmann wurde sodann der Turnrath beauftragt, die nöthigen Schritte zu thun, damit seitens des Laibacher Turnvereins für das Jahrdentmal ein Hauslein aus der Adelsberger Grotte beigezeichnet werde. — Nach einigen Erörterungen bezüglich der Stellung der österreichischen Turnvereine zu dem deutschen Verbande wurde sodann die Versammlung geschlossen.

(Diebstahl.) Heute früh wurde einer Wäscherin in einer der hiesigen Kirchen ihr Portemonnaie mit 1 fl. 50 kr., welches sie unter dem Sackuche ihrer Meinung noch sicher geborgen hatte, gestohlen.

(Baterländische Industrie.) Dem „Grazzer Volksblatt“ wird aus St. Ruprecht in Wind. Babeln geschrieben: Die Gloden hier Landes rühren zumeist aus Graz (Marburg) und Gilt her, in jüngster Zeit aber wendet man sich häufiger an den Glodengießer Herrn Samassa in Laibach. Letzterer liefert nämlich zuverlässig ein, was Solidität, entsprechende Billigkeit und harmonischen Klang der Gloden betrifft, stets sehr gelungenes Geläute. Den neuesten Beweis hiezu geben die St. Ruprechter vier neuen Gloden, welche auf Veranlassung des uneinmüthigen Pfarrers, Herrn J. Strah, von der Pfarrgemeinde sind angeschafft worden. Schon bei Ankunft der neuen Gloden Anfangs October l. J. war die Freude groß über das gelungene Werk, dessen vortrefflichen Anblick eine solide, geschmackvoll ausgeführte Arbeit verleiht. Ueber alle Erwartung aber war das Freudengefühl, als die neuen Gloden zum erstenmal über dem thenern Mund ertönen

ließen. Das ganze Thal war wie überfüllt von majestätisch, mächtig und harmonisch klingenden Tönen des vierstimmigen schweren H-dur-Geläutes. Dessen Gesamtgewicht beträgt 71 Ctr. 71 Pfd., wovon auf die große Glocke 37 Ctr. 65 Pfd. entfallen.

(Unglücksfall.) Die „N. Fr. Pr.“ erzählt unterm 30. October: Gestern um 3 Uhr Nachmittags wurde der Advocatur-Candidat Ludwig Paduan aus Laibach von dem Pferdebahnwagen Nr. 104 in der Nähe des Karltheaters überfahren. Der Unglückliche, ein Mann von 69 Jahren, wurde so schrecklich verletzt, daß er einen dreifachen Aembruch erlitt und daß ihm beinahe die halbe Kopfhaut abgeschürft würde. Dr. Hirschfeld, der sich zufällig in der Nähe befand, legte dem Unglücklichen den ersten Nothverband an und ließ ihn sofort in das Spital der barmherzigen Brüder transportiren. Eine große Blutlache bezeichnete auch später noch den Schauplatz des unglücklichen Ereignisses. Der Unglückliche ist noch gestern seinen Wunden erlegen. Die traurige Geschichte ist ein schreiendes Argument dafür, daß die bisherigen Signale ungenügend sind und daß dießfalls etwas geschehen muß, auf daß die Pferdebahn aufhöre, ein lebensgefährliches Institut zu sein.

(Theater.) Die vorgestern zum Vortbeile unseres braven Capellmeisters Friedrich Müller nach langjähriger Pause zur Aufführung gebrachte Oper „Dom Sebastian“ wirkte wie eine Novität, da sich die jüngere Generation der letzten Aufführung dieser Oper in Laibach wohl schwerlich erinnern dürfte. Donizetti bot mit dieser Oper die breitgetretene Fahrstraße der Opera seria mit ihrem inhaltslosen Gesang und dem hohlen Melodiengeklänge verlassen, sich der französischen großen Oper genähert und damit den Höhepunkt seines künstlerischen Schaffens erreicht. Diese Oper bot denn auch neben manchem Mittelmäßigen und Oberflächlichen wahrhaft großartige Momente, die in dem herrlichen Quintette mit Chor im vierten Acte gipfeln, aufzuweisen. Zu den hervorragenden Nummern gehören noch außerdem das Quartett und Finale im ersten, die Arie der Zaïda, das Duett derselben mit Dom Sebastian und die Arie des letztern im zweiten Acte, endlich das Finale des dritten Actes. Die Aufführung konnte nicht in allen Theilen befriedigen, namentlich war Herr Göttlich seiner Aufgabe nicht gewachsen und distonirte hier und da. Herr Anderfang und spielte die Titelrolle recht verdienstlich, wiewohl ihm die hohe Lage seines Partes viel zu schaffen machte. Mit ergreifender Wahrheit und echt dramatischem Ausdruck sang Jrl. Pichon die Zaïda. Das Fräulein versuchte sich mit Herrn Ander und dem beliebten Beneficianten östern Beifalls und Hervorrufes. Die übrigen Solisten ließen sämmtlich mehr oder weniger zu wünschen übrig, während sich Ober und Orchester ihres tüchtigen Dirigenten würdig zeigten. Ausstattung und Arrangement waren sehr gelungen, wozu die Mitwirkung der Militärcapelle nicht wenig beitrug. Schließlich können wir die Frage nicht unterdrücken, wie es kommt, daß wir, obgleich das Operpersonal vollkommen complet und mit demselben bereits 7 Opern einstudirt sind, doch so langsam mit Opernvorstellungen bedacht werden? Mit einer einzigen Oper in der Woche können wir uns unmöglich zufriedengeben. — Aus der gestrigen Aufführung des Raupach'schen „Müllers“ bei traditionell gefülltem Haus müssen wir das recht brave und wirksame Spiel des Jrl. Stephan hervorheben; Herr Stefan haufete mehr als nöthig und trug bisweilen zu stark auf.

Neueste Post.

Madrid, 31. October. Der Minister für Colonien hat der Municipalität von Havannah die Ermächtigung erteilt, in England eine Anleihe von zehn Millionen Thalern aufzunehmen, welche dazu bestimmt sein soll, das Deficit zu begleichen und den Isabellen-Canal zu vollenden. — Die Revolutionsjunta von Barcelona hat sich aufgelöst. — Auf das neue Anlehen erfolgten bereits zahlreiche Anmeldungen.

Madrid, 31. October. Die „Gazette de France“ meldet, ein preussischer Prinz sei im geheimen abgereist und habe sich über Gibraltar nach Madrid begeben. Der Zustand Rossini's ist höchst bedenklich.

Telegraphische Wechselcourse.

vom 31. October.
5perc. Metalliques 57.50. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.50. — 5perc. National-Anlehen 62.60. — 1869er Staatsanlehen 85.80. — Bankactien 802. — Creditactien 212.60. — London 115.60. — Silber 114. — R. t. Ducaten 5.50.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Die Geschäftserweiterung der Nationalbank. Die Direction der Nationalbank wird in den nächsten Tagen die Modalitäten kundgeben, unter welchen sie fortan die Papiere belehnen wird. Soviel man hört, wird die Nationalbank sehr conlant vorgehen und die Papiere nicht bloß wie bisher mit 1/2, sondern mit 80 Percent des Curserwerthes belehnen. Die Belehnungsfrist wird nicht bloß auf 90 Tage, sondern nach der Convenienz des Geldsuchers auch auf 8 Tage fixirt werden. Dagegen hat die Bank im Hinblick auf die Notenbesitzer, deren Sicherheit nicht gefährdet werden darf, nur jene Industripapiere als zur Belehnung geeignet bezeichnet, die voll eingezahlt sind, wozu auch die Anglo-Bankactien und die Actien der Bodencredit-Anstalt von der Belehnung ausgeschlossen sind. Bei den Eisenbahnpapieren gilt das Princip, daß nur die vollbezahlten Actien in Prioritäten der im Betriebe befindlichen Bahnen belehnt werden können, wodurch natürlich alle neuen Bahnpapiere ausgeschlossen werden. Diese Beschränkungen sind sehr bedauerlich, aber bei unseren unfertigen Zuständen erwiesen sie sich als nothwendig, und wird die Bank der Eisenbahnindustrie indirect nützen, indem sie die anderen Papiere billig belehnt.

Laibach, 31. October. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 7 Wagen mit Getreide, 8 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 104 Ctr. 75 Pfd., Stroh 31 Ctr. 31 Pfd.), 20 Wagen und 4 Schiff (24 Klasten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

| | Mtt. | | Wgt. | | | Mtt. | | Wgt. | |
|-------------------|------|-----|------|-----|-----------------------|------|------|------|-----|
| | fl. | kr. | fl. | kr. | | fl. | kr. | fl. | kr. |
| Weizen pr. Megen | 4 30 | | 5 34 | | Butter pr. Pfund | — | 42 | — | — |
| Korn | 3 — | | 3 20 | | Eier pr. Stück | — | 2 | — | — |
| Gerste | 2 40 | | 3 — | | Milch pr. Maß | — | 10 | — | — |
| Hafers | 1 70 | | 2 — | | Rindfleisch pr. Pfd. | — | 21 | — | — |
| Halbfrucht | — | | 3 84 | | Kalbsteif | — | 24 | — | — |
| Heiden | 2 40 | | 3 — | | Schweinefleisch | — | 22 | — | — |
| Hirse | 2 40 | | 2 80 | | Schöpfenfleisch | — | 14 | — | — |
| Kukuruz | — | | 3 20 | | Händel pr. Stück | — | 25 | — | — |
| Erdäpfel | 1 40 | | — | | Lamben | — | 18 | — | — |
| Linsen | 3 20 | | — | | Heu pr. Zentner | — | 85 | — | — |
| Erbsen | 3 20 | | — | | Stroh | — | 70 | — | — |
| Fisolen | 4 80 | | — | | Holz, hart., pr. Kst. | — | 8 50 | — | — |
| Rindschmalz Pfd. | — | | 48 | | — weiches, „ | — | 6 50 | — | — |
| Schweineschmalz „ | — | | 45 | | Wein, rother, pr. | — | — | — | — |
| Speck, frisch, „ | — | | 34 | | — Eimer | — | 9 | — | — |
| — geräuchert „ | — | | 40 | | — weißer „ | — | 10 | — | — |

Angefommene Fremde.

Am 30. October.

Stadt Wien. Die Herren: Tanzer, von Marburg — Dr. Oftertag, Advocat, von Sefana — Federer, und Furlani, Kaufm., und Victrin, Beamter, von Triest. — Zermann, Gutbesitzer, von Kagenstein. — Benac, von Gerlachstein. — Stöckler, Kaufm., von Pforzheim. — Trautmann, Kaufm., von Kanischa. — Stahi, Kaufm., von Görz.
Gleasant. Die Herren: Socre, Dollenz und Furlani, von Wip-pach. — Sevzia, von Venedig. — Frau Seeder, Verweser'sgattin.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

| October | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt | Lufttemperatur nach Reaumur | Wind | Richtung des Windes | Niederschlag in Pariser Linien |
|---------|----------------------|---|-----------------------------|---------------|---------------------|--------------------------------|
| 31. | 6 U. Mg. | 329.19 | + 1.4 | windstill | Nebel | 0.00 |
| | 2 „ N. | 329.10 | + 6.9 | O. f. schwach | halbheiter | |
| | 10 „ Ab. | 330.08 | + 3.2 | N. f. schwach | halbheiter | |
| 1. | 6 U. Mg. | 330.39 | + 0.4 | windstill | Nebel | 0.00 |
| | 2 „ N. | 330.25 | + 8.4 | windstill | heiter | |
| | 10 „ Ab. | 330.41 | + 2.5 | windstill | heiter | |

Den 31: Morgennebel. Nach 11 Uhr Aufheiterung. Nachmittags Federwolken aus N. Abendroth. Nachts heiter. Den 1. November: Morgennebel, starker Reis, Vormittag Aufheiterung. Heiterer sonniger Tag, ruhige klare Luft. Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme am 31. October +3.8°, um 2.2°, am 1. November um 2.0° unter dem Normale.

Das Armen-Sanitätspersonale und die Bezirkscaffen in Krain.

In der letzten Landtagssession wurde eine Petition der Bezirkswundärzte Innerkrains eingebracht, dahin lautend, daß bei herannahender Auflösung der Bezirkscaffen die Bezirkswundärzte, die eigentlichen Armenärzte des flachen Landes, vom Lande übernommen und künftighin vom Landefonde dotirt werden mögen. Dieselbe Bitte ist Ende 1866 vom ärztlichen Vereine an den Landtag gestellt worden, wenigstens um eine analoge provisorische Verfügung bat der Verein, und ward dadurch Veranlasser einer Reihe von Verhandlungen, durch welche es gelang, das hohe Ministerium des Innern zur provisorischen Belassung der Bezirkscaffen für ein Jahr, bis Ende 1868, zu bewegen, da man hoffte, daß die Bestellung des Armen-Sanitätspersonales bis hin in gesetzlicher Weise neu geregelt sein würde; der vor einiger Zeit abgetretene Ministerialrath Dr. Köschner hatte sich der Sache lebhaft angenommen, und hatte dieses Resultat wohl wesentlich herbeiführen helfen, wobei er, so viel bekannt ist, von der Landesbehörde und dem Landesausschusse nachhaltig unterstützt wurde. In dem ablaufenden Jahre ist aber eine gesetzliche Regelung dieser Angelegenheit nicht angeregt und nicht durchgeführt worden, und so stehen wir auf demselben Flecke wie 1867, wo schon mit den Gemeinden verhandelt worden war, daß sie sich über die künftige Bestellung der Bezirkswundärzte und Bezirkshebammen, sowie der Armenkosten einigen müchten. Soviel bekannt ist, haben in mehreren Bezirken die Gemeinden sich einstimmig für Beibehaltung der bisherigen Art der Dotation, also für das System der Bezirkscaffen ausgesprochen, bis einmal bekannt sei, ob Bezirksgemeinden errichtet werden, bis überhaupt die Sache anderweitig gesetzlich geregelt sei, derzeit sind noch keine solchen Verhandlungen bekannt, um nach Aufhören der Bezirkscaffen das Vorhandensein von Armenärzten am flachen Lande sicher zu stellen. Bezüglich der Bezirkshebammen brauchte es freilich keine Verhandlungen, daß sich die Gemeinden freiwillig für ihre Bestellung herbeilassen, denn es besteht eine Verordnung in Gesetzeskraft, daß jede Hauptgemeinde wenigstens eine Hebamme haben und bestellen muß, auch sind die Dotationen der Hebammen, besonders in Oberkrain, so erbärmlich klein, daß die Aufbringung dieser Kosten den Gemeinden nicht schwer fallen wird. Auch bezüglich der Medicamentenkosten wäre die Auftheilung nicht schwer, denn diese Kosten sind für die meisten Gemeinden sehr klein, wenn nicht gerade durch besondere Schädlichkeiten ein starker Krankenstand ist; auch würden die Gemeinden in der Regel nur in den seltenen Fällen vollkommener Subsistenzlosigkeit Armenanweisungen ausstellen, wo nicht

besondere Fonds für diese Zwecke vorhanden sind. Etwas anderes ist es mit den Ärzten; die Bestellung eines Arztes mit einer fixen Entlohnung ist den Gemeinden nirgends gesetzlich aufgetragen, und die taxative Entlohnung der Armenärzte von Fall zu Fall würde in % der wenigen jetzt als Bezirksarmen behandelten Fällen, vollkommenen Verlust der ärztlichen Hilfe bedeuten, denn die meisten Gemeinden scheuen jede Selbstbesteuerung, wo sie ihnen nicht aufgezwungen ist, und werden die ärztliche Hilfe, welche sie für ihre Armen entlohnen sollen, noch entbehrlicher halten, als die Mehrzahl ihrer Gemeindeglieder sie für sich selbst ansieht, besonders wenn sie dafür zahlen muß. Der Vorgang der Entlohnung der den Armen geleisteten ärztlichen Hilfe nach dem Muster Steiermarks durch Bezahlung von Fall für Fall ist, abgesehen, daß fortwährende Streitigkeiten über die Höhe der Entlohnung stattfinden, da keine Befuchtzage besteht, für unsere Verhältnisse vollkommen unpassend. Es wäre in der Regel niemand, oder höchstens hier und da ein Protegé eines Gemeindevorstehers arm, und die ganze Gemeinde würde schelten und schreien über einen ausgestellten Armenschein. Geschieht es ja jetzt schon! Im Irrthume, daß die Gemeinde die Kosten im Landespitale, die Medicamentenkosten bei Armenbehandlung u. s. w. zahlen müsse, halten jetzt schon viele Bauern und Bauernweiber arme Kranke durch Einschüchterung vom Ansuchen um eine Armenanweisung ab, und wollen nicht wenige Gemeindevorsteher von einer solchen nichts wissen. Jetzt ist dafür noch etwas Abhilfe dadurch, daß die Spitalsanweisungen bloß von den Pfarrämtern ausgestellt zu werden haben, und auch solche Armenscheine für ärztliche Behandlung, welche bloß von den Pfarrern gefertigt sind, als gültig angenommen werden; die Herren Ortsseelsorger sind aber größtentheils humaner und weniger engherzig, als die bäuerlichen und manche Kleinbürgerlichen Gemeindevorsteher, obwohl auch unter ihnen so manche sind, welche Armuth erst dann sehen wollen, wenn der Betroffene gar nichts mehr hat.

Die Armenbehandlung ist in Krain pauschaliter entlohnt, und wird mit Ausnahme Laibachs und — wenn ich nicht irre, 4 Stift- und städtischen Armenärzten — durch die Bezirkswundärzte besorgt, welche dafür und für ihr Gebundensein an ein bestimmtes Domicil, sowie für die Beforgung gewisser, nur bei Reisen mit den Reisegebühren entschädigter ärztlicher Geschäfte (Zimpfung Epidemiebehandlung, die Todtenschau von Armen in ihrem Todtenschaurahon u. s. w.) sehr geringe Remunerationen (100—200 fl. jährlich) aus den Bezirkscaffen erhalten. Die Sprengel derselben sind theilweise sehr groß (über 20000 bis circa 6000 Einwohner, über 6 bis circa 2 1/2 Meilen Areal.) Sie werden daher von der Landesregierung nach Einvernehmen der Gemeindevorsteher des betreffenden Bezirkes angestellt und stehen unmittelbar unter der Leitung der Bezirkshauptmannschaften und Physikate.

Sie müssen sich der Findel- und Militärbehandlung gegen eine erbärmliche Entlohnung unterziehen, letzterer im Falle der Abwesenheit eines Militärarztes. Sie haben keinen Anspruch auf Pension für sich und ihre Hinterbliebenen. Man sieht, daß diese Stellen ohnehin kärglich genug bedacht sind; und es ist in gegenwärtiger Zeit wenig Aussicht, daß es in Krain besser wird, außer es übernehme das Land diese Ärzte. Es ist ganz richtig, daß selbe in erster Linie den Gemeindevorsteher leisten, da locale Sanitätspolizei und Armenpflege in den selbständigen Wirkungskreis der Gemeinden gehören, allein sie besorgen auch sehr viele den Landesfond und das Land berührende Angelegenheiten, Zimpfung, Findelkinderbehandlung, officiöse Behandlung in Epidemien, Zuweisung von Kranken in das Spital u. s. w. Man hat die Idee festgehalten, diese Ärzte, sowie überhaupt die jetzige Ordnung dieses Theils des communalen Sanitäts- und Armenanweisungswesens Bezirksgemeinden zu übertragen, welche sich nach Zweck und Gestaltung ganz gut zur Uebernahme dieser Geschäfte, die einer Concurrenz von Einzelgemeinden zukommen, eignen würden. Aber abgesehen davon, daß die Errichtung von Bezirksgemeinden in Krain noch im weiten Felde steht, wird die Stellung des Armenarztes

gegenüber der autonomen Bezirksverwaltung hierlands in den wenigsten Bezirken eine beneidenswerthe sein. Seine Selbständigkeit und seine Einflußnahme auf sanitätspolizeiliche und armenpolizeiliche Maßnahmen würde dadurch an gar vielen Orten auf Null reducirt. Die Sicherung seiner Stellung bei genauer Pflichterfüllung wäre fraglich, die Aussicht auf eine bessere, wenn er eifrig und unverdrossen in seinem schweren Berufe ist, sehr gering. Man ziehe zum Vergleiche nicht große, städtische Gemeinden an; dort ist Intelligenz, Wohlhabenheit und einflußvolle Kritik, und die meisten derselben thun wenigstens für den Armenanweisungsdienst viel, wenn auch gar viele, vielleicht die meisten im höheren sanitätspolizeilichen Dienste eine unabhängige, selbständige und maßgebende fachmännische Jüngererz vermiffen lassen; am flachen Lande aber, und insbesondere hier in Krain, wo aus Armuth und Mittellosigkeit, aus daraus resultirendem Mangel der Ärzte, aus Mangel an Bildung und Wissen, sonach aus Uebermaß an Wunder- und Aberglauben, theils apathische Resignation, theils von Mystik und Unverstand getragene Kurpfuscherei aller Art und der verschiedensten Stände weitverbreitet herrschen, wo das öffentliche Gemeindegelühl noch wenig ausgebildet ist, und echte geläuterte Humanität in Folge rückgebliebener religiöser und geistiger Bildung nicht viel zu Tage tritt, in Krain wird die communale Fürsorge für Kranke überhaupt und für arme Kranke insbesondere auch dann eine geringe sein, wenn sie Bezirksverwaltungen anvertraut ist; die Dotationen der Ärzte werden gewiß nicht erhöht, eher vermindert, die Anforderungen — berechnete und unberechnete — an unentgeltliche Ausübung ihrer Kunst werden gesteigert, und so wird die Sicherung, daß ein Arzt, resp. Wundarzt, wenigstens dort, wo jetzt einer domicilirt, verbleibe, vermindert werden. Der Uebergang von der jetzigen Bestellung dieser Sanitätsdienste zur Beforgung durch vollkommenere, höher und allseitig ausgebildete Ärzte, der jetzt nach Maßgabe von Erledigung solcher Posten bald angebahnt werden muß, wird dadurch erschwert, denn der höher und auch allgemein wissenschaftlich ausgebildete Arzt wird sich eine unberechtigte Beeinflussung noch weniger gefallen lassen, und wird die humanitäre Forderung, daß den wirklich Armen die ärztliche Hilfe und der Arzneibezug nicht unmöglich gemacht werde, meistentheils noch schärfer stellen. Dieser Kampf des Arztes für die Armen ist aber jetzt schon öfters nothwendig, und wird noch nothwendiger und vielseitiger werden wenn Gemeindeconcurrenten oder Bezirksgemeinden die Sache vollständig in die Hand bekommen; der Besitz einer elenden Knaische mit einem Ackerfelde, das nicht genug Nahrung für die halbe Familie bietet, wird jetzt oft als genügender Grund betrachtet, dem Besizer, der durch Krankheit am Erwerbe gehindert ist, die Armenanweisung zu versagen; ein Besitz eines Erbgrundes von 10 — 20 fl., ohne alle andern Mitteln schließt bei vielen Seelsorgern und bei den meisten Gemeindevorstehern die Armuth aus. Wovon soll ein solcher Kranker, der auch keine Unterstützung bekommt, leben, sich leichtere und später kräftigere Nahrung für die Tage der Reconvalescenz verschaffen? In solchen Fällen muß der Arzt, den man um seinen Rath anfleht, der aber doch in der Regel zur Wirkung der Arznei bedarf, oder mindestens besserer Nahrung, eintreten für den Unglücklichen, und bei entsprechender selbständiger Uebung, und wenn er das Herz am rechten Flecke hat, wird er auch meistentheils für denselben wenigstens einige Abhilfe erwirken. Diese humanitäre Mission des Arztes ist in unseren Verhältnissen bei einer gesetzlichen Regelung des Armenanweisungsdienstes nicht aus dem Auge zu verlieren.

Auch die eigentliche sanitätspolizeiliche Einflußnahme auf Beseitigung gesundheitlicher Schädlichkeiten, auf Verbesserung der allgemeinen Gesundheit, obwohl sie eigentlich der Staats-sanitätspolizei, den Physikaten und den Bezirkshauptmannschaften in maßgebender Weise zukommt, wird mit der Zeit gleichfalls beim Armeesanweisungspersonale eine größere Rolle spielen, als bisher, da die Zeit dahin drängt, daß jeder Arzt auch ein magister sanitatis sei, und die Armenärzte zur Kenntniß vieler Schäd-

lichkeiten kommen, die dem Physiker unbekannt blieben; haben nun jene nicht eine entsprechende selbständige Stellung gegenüber den Gemeinde- und Bezirksverwaltungen, so ist die ohnehin so schwierige Einflußnahme in dergleichen Angelegenheiten von vornherein größtentheils nichtig gemacht. Diese Ärzte sollen in einem bestimmt begrenzten Pflichtenkreise zur Requisition der Gemeinden, resp. Bezirke stehen, aber sie sollen von ihnen nicht mehr abhängen, als es unumgänglich nothwendig ist.

Bei allen diesen Erwägungen gelangt man zu der Ansicht, daß die Uebernahme dieser Sanitätspersonen durch die autonome Landesverwaltung das zweckmäßigste wäre.

Es tritt aber vor allem die Frage heran, was ist sogleich vorzusehen, daß das nächste Jahr die Armen am Lande nicht ohne ärztliche Hilfe lasse, und daß nicht in ihren Folgen unabsehbare Wirren im Sanitätswesen des flachen Landes entstehen.

Dabei haben wir vor allem zu bedenken, daß die allgemeine reformatorische Organisation des Sanitäts- und Medicinalwesens wohl erwartet wird, aber noch nicht begonnen und in ihren Details daher noch nicht abzusehen ist, daß aber eine bestimmte Norm gegenüber Gemeinden und Ländern in Beziehung auf den Sanitätsdienst nach seinen verschiedenen Richtungen wenigstens angehofft werden darf. Besonders ist zu erwarten, daß ein klares und den bestehenden Landes- und Localverhältnissen Rechnung tragendes Sanitätsstatut die Verpflichtungen und Rechte der einzelnen autonomen Körperschaften, somit auch der Gemeinden in Beziehung auf den Wirkungskreis in der Sanitäts- und sanitätlichen Armen-Polizei genau normiren wird. Dann erst ist ein Definitivum in dieser Angelegenheit zu treffen, bis hin forge man aber, daß Form und Wesen der Sache nicht untereinander zu Grunde gehen, und später erst wieder mühselig aufgerichtet werden müssen, während mittlerweile hundertfältiger Schaden und hundertfältiges Elend geschaffen wurde.

Dies zu verhüten, bleiben unter den gegebenen Verhältnissen nur zwei Wege: entweder setze man das Provisorium der Bezirkscaffen fort, — oder das Land übernehme unter den bisherigen Kosten die sogenannten Bezirkswundärzte und Bezirkshexammen, während man die Medicamentenkosten den Gemeinden zuweist, wobei freilich Gemeinden, welche gesundheitlich und ökonomisch übler daran sind, auch größere Kosten tragen müssen, als bisher, und ein zweckmäßiger Ausgleich, der in einem größeren Concurrenzgebiete sich von selbst ergibt, theilweise wenigstens auf die Seite geschoben wird. Das Land kann ohne größere Auslagen provisorisch das Sanitätspersonal übernehmen, denn es braucht nur die betreffenden Tangenten, die bisher die bezüglichen Auslagen deckten, bezirksweise weiter einzuheben und sie zu dem gedachten Zwecke zu verwenden. Wird der Fortbestand der Bezirkscaffen von Seite der obersten Staatsverwaltung nicht mehr zugestanden, so erscheint es für den Landesauschuß als leicht verantwortlicher Entschluß, ja als Pflicht, im öffentlichen Interesse des Landes, das angedeutete Provisorium bis zur endgiltigen Regelung der Sache durchzuführen, wie es in Kärnten ja schon seit Jahren besteht. Oder sollen die kranken Armen ohne ärztliche Hilfe, ja möglicherweise manche Gebiete des Landes ohne Arzt bleiben? Sollen die gegenwärtigen Armenärzte am flachen Lande, in ihrer Existenz bedroht, keinen Anspruch auf Sorge und Schutz der Landesvertretung haben?

Hoffen wir, daß bald wenigstens für provisorische Beseitigung dieser Gefahr vorgesorgt werde, und daß die definitive Regelung dieses Gegenstandes in Krain den hier angedeuteten, den Wünschen der betroffenen Ärzte und dem Interesse der Landesbevölkerung entsprechendsten Grundsätzen gerecht werde! Treffen dabei doch Interesse des Berufsstandes und der Bevölkerung zusammen, Interessen eines Berufsstandes, der täglich für das Wohl der Bevölkerung sein Leben und seine Gesundheit in Gefahr setzen, und sich mannigfaltigen Opfern und Anstrengungen im Interesse des Landes unterwerfen muß. Dr. Moriz Gausler.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 30. October. Die Börse war geschäftlos, aber fest. Fonds und Actien wurden etwas besser bezahlt. Devisen und Valuten billiger abgegeben. Geld flüssig.

Table with multiple columns: Öffentliche Schuld, A. des Staates, B. der Kronländer, Actien (pr. Stück), Wechsel (3 Mon.), and various bank and financial entries. Columns include descriptions of securities, amounts in Gold and Silver (Geld Waare), and prices.